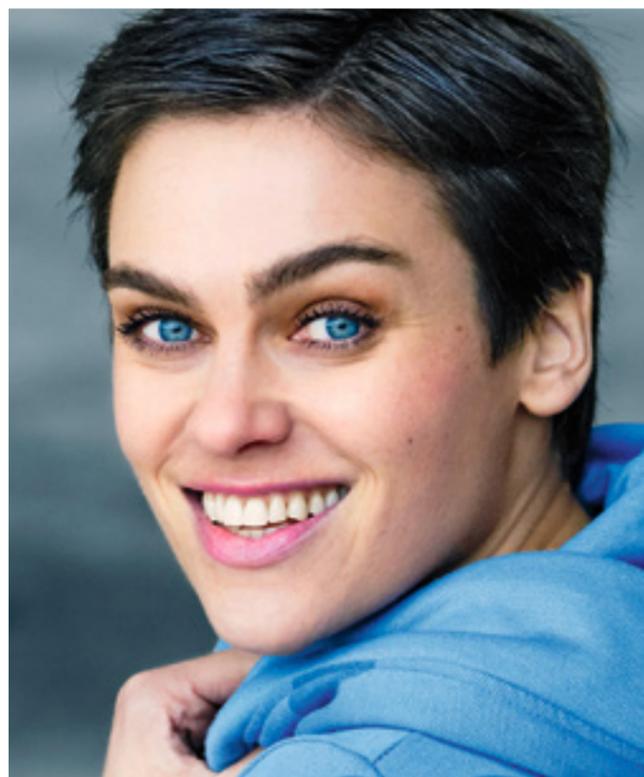


GESPRÄCH ZUR ZEIT

«ICH BIN EINE SPÄTZÜNDERIN»

Was sie heute ist, wurde sie erst mit 30 Jahren: Schlangenfrau. Mit ihrer Gelenkigkeit fasziniert Nina Burri das Publikum – und neuerdings Leser.

— Interview
Daniel Röthlisberger



Was haben Sie heute vor? Ich fahre nach Solothurn und trete im «Zelt» an einer Gala auf. Die Show hat ihre Tücken. Ich trage drei Kostüme übereinander. Ziehe mich mehrmals um.

Mit 18 gingen Sie in die Ballettschule, lernten mit 30 die Kunst des Verbiegens, die Kontorsion. Sind Sie oft spät dran im Leben?

Ich bin eine Spätzünderin. Ich genieße den Moment und frage mich nicht, was in ein paar Jahren ist. Deshalb bin ich meines Wissens die älteste Schlangenfrau.

Wie nachteilig ist das? Ich sehe es als Vorteil. Wenn ich einen Workshop in Beweglichkeit gebe, kann ich die Teilnehmer motivieren. Sie sehen, was man mit 40 erreichen kann.

Sie waren Ballerina. Warum wollten Sie Kontorsionistin werden?

Ich tanzte im «Moulin Rouge» in Paris jeden Tag die gleiche Show und fragte mich, ob ich mein Leben lang beim Cancan den Rock schwingen will. So wollte ich

nicht weitermachen. Ich wollte etwas Kreatives tun. Meine Gelenkigkeit perfektionieren.

In China lernten Sie sechs Monate lang die Kontorsion. Wie schwer war das? Ich trainierte acht Stunden am Tag. Das mag für Aussenstehende hart erscheinen. Aber ich liebte es. Denn ich spürte das Talent, das lange verborgen war.

Womit kämpften Sie am meisten?

Mit der Sprachbarriere. Ich musste zuschauen und nachmachen. Ich spreche kaum Chinesisch. Und so war diese Ausbildung auch eine Lebensschule.

Inwiefern?

Ich lernte, mich unter schwierigen Umständen durchzuschlagen. Das gab mir Selbstvertrau-

en. Mit 20 hatte ich wenig davon. Als Balletttänzerin wurde ich oft runtermacht. Mit der Kontorsion fand ich die Bestätigung, dass ich etwas richtig gut kann.

«Im Alltag bin ich zuweilen schusselig. Ich stolpere über eine Stufe, werfe eine Vase um.»

NINA BURRI, 40, ist Kontorsionistin. Die Schlangenfrau tourte 2013 mit dem Circus Knie und veröffentlichte im Mai den Bildband «Body in Motion».

Seit zehn Jahren sind Sie Schlangenfrau. Was war Ihr schönster Auftritt?

Die Shows bei «Die grössten Schweizer Talente» 2011. Die Zuschauer waren begeistert. Und wenn ich Videos von damals anschau, bin ich gerührt.

Und Ihre peinlichste Vorstellung?

Das war bei einem Wettbewerb. Da öffnete sich bei meinem Kostüm der Reissverschluss. Ich musste rückwärts von der Bühne laufen und wäre am liebsten im Boden versunken.

Dabei haben Sie keine Hemmungen, sich nackt zu zeigen. Für Ihren Bildband «Body in Motion» liessen Sie alle Hüllen fallen.

Eine Nacktshow auf der Bühne würde ich aber nie machen. Ich will bestimmen, was man von mir sieht.

Wofür haben Sie keine Zeit?

Für Partys und fürs Nachtleben. Ich trainiere vier Stunden am Tag und bin meine Managerin. Ich mache abends die Show, und wenn sie fertig ist, bin ich meist zu müde zum Feiern.

Und für Buchhaltung fehle Ihnen das Flair, sagten Sie.

Definitiv. Ich habe zwar den Überblick über meine Finanzen. Aber die Buchhaltung macht meine Schwester Claudia. Ich kann auch nicht Auto fahren. Und werde es wohl nie lernen.

Warum?

Das wäre zu gefährlich. Im Alltag bin ich zuweilen schusselig. Ich stolpere über eine Stufe, werfe eine Vase um. Deshalb fahre ich Zug. Und hoffe, irgendwann so berühmt zu sein, dass ich mir einen Chauffeur leisten kann. ■

Foto: Paul Zimmer

AUS DEM FOTOALBUM

Hallwilersee

— ca. 1965 —

Foto eingesandt von
Heinz Zimmerli, per Mail

Wenn der Vater mit den Söhnen auf eine Bootsfahrt geht, dann steht dem Glück – so erzählt das Bild – nichts im Weg. Die Wellen klatschen munter ans Boot, der Bruder hat sich soeben mit dem Ruder abgemüht, und der Kleinste ergreift die einmalige Gelegenheit, aus der grossen Glasflasche zu trinken. Bis auf den letzten Tropfen leert er den von zu Hause mitgebrachten Most. Der Papa lächelt dem Kleinen zu, ein Augenblick des Glücks. Wir befinden uns auf dem Hallwilersee, schreiben etwa das Jahr 1965, doch sind uns weder die Namen der Familie noch die Umstände des Ausflugs bekannt.

Drum machen wir unsererseits einen Ausflug ins Schweizer Mittelland und erfahren Kurioses: Haben Sie gewusst, dass am 17. September

1938 Sir Malcolm Campbell mit seinem selbst konstruierten Motor-Rennboot mit einer Geschwindigkeit von über 210 km/h einen Weltrekord auf dem Hallwilersee hinlegte? Und dass die namengebende Ortschaft Hallwil nicht am See liegt? Ein See, viele Entdeckungen. Auf in den Sommer!

Giulia Pompeo

Haben Sie Fotos, die vom Leben in der Schweiz erzählen? Schicken Sie sie an: Redaktion «Schweizer Familie», «Archiv», Postfach, 8021 Zürich, oder an redaktion@schweizerfamilie.ch

HABEN SIES GEWUSST?

HEIMATLAND

Was hat es mit dem Fünflibertal auf sich?

Im Kanton Basellandschaft gelegen, heisst das Fünflibertal offiziell Reigoldswilertal. Für die Herkunft des Übernamens gibts drei Überlieferungen. Alle haben



Links ein Sonderfünfliber zum Eidgenössischen Schützenfest 1879 in Basel, rechts ein Fünfliber von 1969.

ihren Ursprung im 19. Jahrhundert, als ein grosser Teil der Bevölkerung den Lebensunterhalt mit dem Seidenbandweben verdiente – und für 16 Stunden Arbeit nur einen Fünfliber Lohn bekam. Die Seidenweber, so die zweite Geschichte, seien

skeptisch gegenüber dem neuen Papiergeld der Seidenherren gewesen und hätten sich deshalb in Fünflibern bezahlen lassen. Die dritte Legende stammt

aus der Zeit der Kantonstrennung, als die Basler Seidenherren offenbar versuchten, die Landbevölkerung mit einem Fünfliber zu bestechen, damit sich diese zur Stadt bekannten, was die Baselbieter aber nicht taten.

WITZE DER WOCHE

«Auch Fussbälle können sich verletzen. Noch nie was vom Fussballverband gehört?»

Giulia Bennardo, Rapperswil SG

Eigentlich müsste 3 die Hälfte von 8 sein. Optisch zumindest.

Jérôme Moser, Zürich

«Angeklagter, Sie stehen hier vor Gericht, weil Sie eine undefinierbare Flüssigkeit als Lebenselixier verkauft haben. Sind Sie in dieser Hinsicht schon vorbestraft?» – «Ja, einmal 1754 und zum zweiten Mal 1899!»

Yanick Brennwald,
Hombrechtikon ZH

Schicken Sie Ihren Lieblingswitz an: «Schweizer Familie», «Witze», Postfach, 8021 Zürich. redaktion@schweizerfamilie.ch